

Mensch vor Fächern

Franziska Schwab

Im Rahmen eines internen Weiterbildungstags führte das Berufsbildungszentrum IDM in Spiez ein Podium durch. Thema: Zukünftige Herausforderungen in den Brückenangeboten. Fazit: Überfachliche Kompetenzen sollten an Bedeutung gewinnen.



«Schlüssel- vor Fachkompetenz – mehr denn je!» So lautete das Eingangsvotum von Simona Tanner, Podiumsteilnehmerin und Lehrperson im Brückenangebot Vorlehre in Spiez. Zusammen mit Rebecca Pfammatter, Bruno Grossen, Stefan Furrer und Martin Grossen sprach sie auf dem Podium im IDM Spiez über die Brückenangebote und deren Zukunft. Moderiert wurde das Gespräch von Christian Schläppi.

«Der Volksschule droht in den nächsten Jahren der Kollaps», beschrieb Bruno Grossen die aktuelle Situation. Integration, Flüchtende, eklatanter Personalmangel stellten die Schule vor grösste Herausforderungen. «Immer mehr Jugendliche bleiben auf der Strecke. Die Brückenangebote sind für schwächere Lernende wichtiger denn je», so der Schulleiter. «Wir von den Brücken-

angeboten bügeln aus, nicht nur sozial, auch schulisch. Das Anliegen, die Wichtigkeit bleibt», sagte Simona Tanner. Neu sei, dass immer mehr Lernende von der IV begleitet würden. «Die Lücken, die die Jugendlichen mitbringen, zeigen sich im Case-Management», hielt Rebecca Pfammatter fest. Es bestehe ein grosser Bedarf an Unterstützung. Sie betonte, wie wichtig es sei, den Rucksack der Jugendlichen mit überfachlichen Kompetenzen zu füllen und in Netzwerken zusammenzuarbeiten.

Mehr Zeit

«Die grösste Herausforderung ist die Zeit», sagte Martin Grossen. Sein Wunsch: den Zeithorizont verändern. «Skills sind wichtig. Wann sie erreicht werden, spielt eine untergeordnete Rolle», sagte er. Man müsse den Jugendlichen in den Brückenangebo-

ten die Zeit geben, die sie bräuchten. Als Vorbild nannte er Finnland. «Zuerst erwerben dort alle Lernenden zusammen die überfachlichen Kompetenzen, dann folgt modulartig die Spezialisierung.»

Kein Abfalleimer

Die Notwendigkeit der Brückenangebote sei unbestritten, betonte Stefan Furrer. «Sie dürfen aber nicht zum Abfalleimer der Gesellschaft werden. Ich kämpfe dafür, dass die Lehrpersonen sich im Fach entspannen und für Überfachliches einstehen. Wenn wir uns zu sehr am Stoff orientieren, können wir niemals allen gerecht werden. Mensch vor Fächern sollte die Devise heissen.» Der Weg zur Kompetenzorientierung sei noch lang. Bevölkerung und Lehrpersonen sollten diesbezüglich stärker sensibilisiert werden.

Stefan Furrer erwähnte eine Umfrage bei Betrieben im Wallis. Letztere mussten angeben, worauf sie bei Lernenden schauen. Ihre Antwort: «Auf Soziales und Absenzen. Den Rest bringen wir ihnen bei.» Im neuen Rahmenlehrplan spiele die Fächerfixierung eine untergeordnete Rolle, hielt Furrer fest.

Strukturen sprengen

Simona Tanner plädierte für mehr Mut: «Es ist seit Jahren das gleiche Thema. Wir müssen Strukturen sprengen. Dafür braucht es Mut.» Moderator Schläppi stellte dann die spannende Frage: «Wir wissen es eigentlich. Warum sind wir nicht weiter?» Sind gewisse Lernende nicht in der Lage, überfachliche Kompetenzen zu entwickeln? Definieren sich Lehrpersonen zu sehr über die Fächer? Sind die



Das Podium:

v. r.: Simona Tanner, Lehrperson im Brückenangebot Vorlehre IDM Spiez, Rebecca Pfammatter, Case-Managerin Berufsbildung und Leiterin Triagestelle BIZ Thun, Christian Schläppi, Schulleitungsmitglied und ABU-Lehrperson am Berufsbildungszentrum IDM in Thun, Moderator, Martin Grossen, Bereichsleiter Berufliche Integration, Mitglied erweiterte Geschäftsleitung TRANSfair, Thun, Stefan Furrer, Berufsschulinspektor und Leiter Fachstelle Brückenangebote Kanton Bern, und Bruno Grossen, Schulleiter Schule Reichenbach.

Ansprüche zu hoch? Ist das System überfordert? Sind Lehrpersonen zu stark in festgefahrenen Banen drin? «Man müsste die Zielsetzung umkehren», sagte Bruno Grossen, «wenn das Ziel der Schule wäre, dass die Schüler:innen das Zusammenleben lernen, wäre Integration machbar.»

Veränderung und Widerstand

Schliesslich blickten die Podiumsteilnehmenden in die Kristallkugel und formulierten ihre Wünsche.

Sie verstehe das Bedürfnis der Lehrpersonen, zu messen und so zu beweisen, dass sie es gut machten. Es gehe aber darum, Leistungsbestätigung anderswo zu finden. Diesbezüglich müssten Lehrpersonen an sich arbeiten. «Wenn ein Lernender keine Angst mehr hat, in die Schule zu kommen, reicht das», sagte Simona Tanner.

Teamteaching

Es brauche eine Leidenschaft für Fächer und Menschen, sagte Stefan Furrer. In salutogenetischer Hinsicht

sei der Lehrer:innen-Job nur noch im Teamteaching leistbar. Lektionenpools, die flexibel eingesetzt werden können, seien die Lösung.

Bruno Grossen hielt es mit Jesper Juul: «Ihr könnt die Menschen nicht verändern, lernt sie kennen.» Investition in Beziehungen lohne sich. Lehrpersonen könnten als Coaches davon profitieren, hielt er fest. Aber: Präsenz brauche Erholung und Zeit. Damit der Tank wieder gefüllt werden könne. «Überlastung tötet Leidenschaft.» «Und wer soll bezahlen?», fragte der Moderator.

Teamteaching und flexiblere Ressourcierung seien die günstigste Lösung. Alles andere sei massiv teurer, wenn man die Folgekosten einbeziehe, sagte Stefan Furrer. Simona Tanner bilanzierte so: Geld sei kein Argument. Alles sei da. «Wir müssen es einfach tun.»

Bedeutung Brückenangebote

Haltung des Leitungsteams Brückenangebote in Spiez: Nach der Kantonalisierung entwickelte sich die Ausrichtung der Brückenangebote weg vom WBK-Image. Dieses ist teilweise noch heute in den Köpfen: «Wenn du ds Zähnte machsch, hesch ds Sek-Niveau.» Die Brückenangebote bieten heute ein vielseitiges Programm für den Schritt in die Sek II.

Der Direkteinstieg nach der Volksschule ist nicht immer die beste Lösung, vor allem nicht um jeden Preis. Wenn die Passung «Persönlichkeit – Beruf» nicht vorhanden ist, führt dies unweigerlich zu Problemen. Mit genügend Zeit während einem (passenden) Brückenjahr kann der richtige Weg vorbereitet werden.

Die Brückenangebote entwickeln sich stetig weiter. Niederschwellige Angebote stehen heute zur Verfügung und sind sehr gefragt. Beratungs- und Coaching-Gespräche gehen auf die individuellen Bedürfnisse ein.